pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Bauder, Tristan; Brinkmann, Sinje; Leser, Christoph; Silkenbeumer, Mirja; Terstegen, Saskia

Qualität qualitativer Forschungsdaten im Kontext von Archivierung und nachhaltiger Nutzung. Sondierungen und Perspektiven für die qualitative Bildungsforschung

Zeitschrift für Pädagogik 67 (2021) 6, S. 899-914

Quellenangabe/ Reference:
Bauder, Tristan; Brinkmann, Sinje; Leser, Christoph; Silkenbeumer, Mirja; Terstegen, Saskia: Qualität qualitativer Forschungsdaten im Kontext von Archivierung und nachhaltiger Nutzung. Sondierungen und Perspektiven für die qualitative Bildungsforschung - In: Zeitschrift für Pädagogik 67 (2021) 6, S. 899-914 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-287900 - DOI: 10.25656/01:28790; 10.3262/ZP2106899

https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-287900
https://doi.org/10.25656/01:28790

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

http://www.juventa.de

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

D 7484

ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK

Heft 6 November/Dezember 2021

■ *Thementeil*

Forschungsdaten in den Bildungswissenschaften – Archivierung und Nachnutzung

■ *Allgemeiner Teil*

Soziale Topographien von Bildung. Sozialräumliche Kontexte der Bildungswege von jungen Erwachsenen mit Kinder- und Jugendhilfeerfahrung

Vorbereiten auf den Ernst des Lebens.
Eine Ethnografie zur pädagogischen Ordnung von Unterricht in Institutionen der Berufsvorbereitung

BELTZ JUVENTA

ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK
Jahrgang 67 – Heft 6
November/Dezember 2021

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Forschungsdaten in den Bildungswissenschaften – Archivierung und Nachnutzung

Sabine Reh/Petra Stanat
Forschungsdaten in den Bildungswissenschaften – Archivierung und Nachnutzung. Eine Einleitung 827

Malte Jansen/Claudia Neuendorf/Aleksander Kocaj
Welche Potenziale bieten Sekundäranalysen für die Erhöhung von Forschungsqualität und Replizierbarkeit – Zur Rolle von Multiversumsanalysen und integrativen Datenanalysen für die Bestimmung der Robustheit und Generalisierbarkeit von Forschungsbefunden 840

Stefan Kühne/Svenja Mank/Stefan Schulz/Kai Maaz
Sekundäranalysen mit Daten der amtlichen Statistik – Potenziale und Herausforderungen für das Bildungsmonitoring in Deutschland 860

Kathrin Zöller
Zur zeithistorischen Nachnutzung sozialwissenschaftlicher Datenbestände am Beispiel der Sächsischen Längsschnittstudie zu Jugendlichen in Ostdeutschland 881

Tristan Bauder/Sinje Brinkmann/Christoph Leser/Mirja Silkenbeumer/Saskia Terstegen
Qualität qualitativer Forschungsdaten im Kontext von Archivierung und nachhaltiger Nutzung – Sondierungen und Perspektiven für die qualitative Bildungsforschung 899

Deutscher Bildungsserver
Linktipps zum Thema „Forschungsdaten in der Bildungsforschung“ 915

Allgemeiner Teil

Stephan Sting
Soziale Topographien von Bildung. Sozialräumliche Kontexte der Bildungswege von jungen Erwachsenen mit Kinder- und Jugendhilfeerfahrung 923

Marc Thielen/Antje Handelmann
Vorbereiten auf den Ernst des Lebens. Eine Ethnografie zur pädagogischen Ordnung von Unterricht in Institutionen der Berufsvorbereitung 943

Besprechungen

Roland Merten
Vorbemerkung zu den Rezensionen von Peter H. Ludwig: Grundbegriffe der Pädagogik. Definitionskriterien, kritische Analyse, Vorschlag eines Begriffssystems 961

Johannes Drerup
Peter H. Ludwig: Grundbegriffe der Pädagogik. Definitionskriterien, kritische Analyse, Vorschlag eines Begriffssystems 961

Manfred Lüders
Peter H. Ludwig: Grundbegriffe der Pädagogik. Definitionskriterien, kritische Analyse, Vorschlag eines Begriffssystems 964

Nicole Welter
Julia Reuter/Markus Gamper/Christina Möller/Frerk Blome (Hrsg.): Vom Arbeiterkind zur Professur. Sozialer Aufstieg in der Wissenschaft 968

Klaus Zierer
Erhard Wiersing: Hartmut von Hentig – Ein Essay zu Leben und Werk. Mit einem Geleitwort von Jörg W. Ziegenspeck 972

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 977

Impressum U3

Table of Contents

Topic: Research Data in Education – Infrastructures and Reuse

Sabine Reh/Petra Stanat
Research Data in Education – Infrastructures and Reuse. An Introduction …… 827

Malte Jansen/Claudia Neuendorf/Aleksander Kocaj
The Potential of Secondary Data Analysis for Increasing the Quality and Replicability of Educational Research Results: Using Multiverse Analysis and Integrative Data Analysis to Examine Robustness and Generalizability …… 840

Stefan Kühne/Svenja Mank/Stefan Schulz/Kai Maaz
Secondary Analyses with Official Data. The Potential and Challenges for Monitoring Education in Germany …… 860

Kathrin Zöller
Using Social Science Data on Eastern Germany in Upheaval. Historical Approaches and Suggestions …… 881

Tristan Bauder/Sinje Brinkmann/Christoph Leser/Mirja Silkenbeumer/Saskia Terstegen
Quality of Qualitative Research Data in the Context of Archiving and Sustainable Use: Explorations and Perspectives for Qualitative Educational Research …… 899

Deutscher Bildungsserver
Online Resources „Research Data in Education“ …… 915

Articles

Stephan Sting
Social Topographies of Education. Socio-spatial Contexts of the Educational Pathways Taken by Emerging Young Adults with Experience in Out-of-Home Care …… 923

Marc Thielen/Antje Handelmann
Preparing for the Seriousness of Life. An Ethnographical Study on the Pedagogical Order of Teaching in Institutions that Prepare for Vocational Training …… 943

Book Reviews 961

New Books 977

Impressum U3

Tristan Bauder/Sinje Brinkmann/Christoph Leser/Mirja Silkenbeumer/ Saskia Terstegen

Qualität qualitativer Forschungsdaten im Kontext von Archivierung und nachhaltiger Nutzung

Sondierungen und Perspektiven für die qualitative Bildungsforschung

Zusammenfassung: Fragen um die Archivierung, Bereitstellung und Nachnutzung von qualitativen Forschungsdaten werden in den bildungswissenschaftlichen Fachgesellschaften intensiv diskutiert. Diese Diskussionen greift der vorliegende Beitrag auf und fokussiert auf den Aspekt der Qualität qualitativer Forschungsdaten im Kontext von Archivierung und sekundäranalytischer Nutzung. Dabei wird die Bedeutung der Kontextualisierung qualitativer Daten für die sekundäranalytische Nutzung diskutiert und Perspektiven für eine auf den wissenschaftlichen Austausch angelegte Infrastruktur für die Archivierung qualitativer Daten in der Bildungsforschung in Aussicht gestellt.

Schlagworte: Qualitative Forschungsdaten, Datenarchivierung, Kontext, Qualitative Sekundäranalysen

1. Einleitung

Die Archivierung, Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten wird in den bildungswissenschaftlichen Fachgesellschaften zunehmend als wichtige Aufgabe für Bildungswissenschaftler*innen diskutiert (DGfE, 2017; 2020; DGfE, GEBF & GFD, 2020; DGS, 2019), die es gemeinsam mit Infrastruktureinrichtungen zu bewältigen gilt (Degkwitz, 2017; RfII, 2019, S. 3; Reh, Müller, Cramme, Reimers & Caruso, 2020). Das Potential dieser Aufgabe betont etwa die DFG in den „Leitlinien zum Umgang mit Forschungsdaten", denen zufolge deren „langfristige Sicherung und Bereitstellung […] einen Beitrag zur Nachvollziehbarkeit und Qualität der wissenschaftlichen Arbeit [leistet] und […] wichtige Anschlussmöglichkeiten für die weitere Forschung" (DFG, 2015, S. 1) eröffnet. Während die Bereitstellung von quantitativen Forschungsdaten in der Bildungsforschung schon lange durch Datenzentren wie etwa das Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (GESIS) oder das Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) organisiert wird, existiert eine solche Dateninfrastruktur für die qualitative Bildungsforschung noch nicht.

Das Verbundprojekt „QualiBi – Aufbau einer Forschungsdatenplattform für die qualitative Bildungsforschung"[1] zielt darauf, in intensiver Abstimmung mit quali-

1 Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte und seit 10/2020 laufende Ver-

tativ-interpretativ forschenden Bildungs- und Erziehungswissenschaftler*innen eine föderierte Dateninfrastruktur für den deutschsprachigen Raum zu entwickeln. Dabei kann auf die Erfahrungen und Expertisen des Forschungsdatenzentrums Bildung (FDZ Bildung, Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation) sowie des Archivs für pädagogische Kasuistik (ApaeK, Goethe-Universität Frankfurt) zurückgegriffen werden. Im Rahmen des Projekts werden wissenschaftstheoretische, methodologische sowie forschungs- und wissenschaftsethische Implikationen der Archivierung und erneuten Nutzung qualitativer Forschungsdaten beleuchtet. Dabei stützen wir uns auf die forschende Auseinandersetzung mit empirischem Material sowie auf den Austausch mit qualitativ Forschenden.

Im vorliegenden Text rücken wir die Frage nach der Qualität qualitativer Daten im Hinblick auf deren Archivierung und Bereitstellung für die weitere Nutzung ins Zentrum und nehmen dabei insbesondere das Problem einer sinnvollen Kontextualisierung in den Blick. Im Anschluss an die Stellungnahme der DGfE zur „Archivierung, Bereitstellung und Nachnutzung qualitativer Forschungsdaten in der Erziehungswissenschaft“ (2017) nehmen wir zunächst einige begriffliche Klärungen vor (2), um vor diesem Hintergrund auf die Bedeutung des in Metadaten bereitgestellten Kontextes für die erneute Nutzung von qualitativen Forschungsdaten in neuen Forschungszusammenhängen einzugehen (3). Dabei heben wir hervor, dass die für die Auffindbarkeit und Nachnutzung wichtigsten Metadaten weitgehend problemlos standardisiert bereitgestellt werden können. Es wird zugleich auch gezeigt, dass Umfang oder Art der Kontextualisierung der Daten sich nur sehr begrenzt zur Abschätzung eines Nachnutzungspotentials eignen und kaum zur Grundlage einer Entscheidung werden können, ob Forschungsdaten als archivierungswürdig gelten können. Wir werden argumentieren, dass sich das Potential für eine weitere Nutzung jeweils erst im Zuge jener Forschungsprozesse zeigt, die sich in der Auseinandersetzung mit den Daten herausbilden. Die vielfältigen Probleme einer angemessenen Kontextualisierung durch Metadaten werden wir anhand empirischer Forschungsdaten konkretisieren und veranschaulichen (4). Abschließend (5) plädieren wir dafür, die Fragen nach der Qualität qualitativer Forschungsdaten im Kontext ihrer Bereitstellung, Archivierung und Nachnutzung als empirisch zu beantwortende Fragestellungen ernst zu nehmen und regen an, die Ausgestaltung einer Forschungsdatenplattform auch als Grundlage für einen weitergehenden wissenschaftlichen Austausch und gegenseitige wissenschaftliche Bezugnahme auf geteilter Datenbasis zu verstehen.

---

bundprojekt wird unter Leitung von Prof. Dr. Marc Rittberger und Doris Bambey am DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation in Kooperation mit der Goethe-Universität Frankfurt unter der Projektleitung von Prof. Dr. Mirja Silkenbeumer durchgeführt.

2. Begriffliche Sondierungen zur Frage der Qualität qualitativer Daten

Die Beschaffenheit qualitativer Daten ist konstitutiv mit der theoretischen, methodologischen und methodischen Rahmung der Forschung und ihrer Dynamik verwoben. Die Archivierung erhobener qualitativer Forschungsdaten erweist sich ebenso wie ihre Nutzung im Rahmen von qualitativen Re- und Sekundäranalysen als eine Herausforderung, die auch im deutschsprachigen Raum seit geraumer Zeit diskutiert wird (vgl. u. a. Corti, Kluge, Mruck & Opitz, 2000). Vor allem ihre Kontextabhängigkeit bildet eine der zentralen Problemstellungen für die weitere Nutzung. Hierauf weist auch die DGfE in ihrer Stellungnahme hin. Dort heißt es, „das Verständnis qualitativer Daten" ist aufgrund der nicht-standardisierten Erhebungsverfahren in besonderer Weise „auf den Zugang zu Metadaten angewiesen", die „Informationen über den Erhebungskontext der ‚Objektdaten' enthalten" (2017, S. 2). Diese ‚Objektdaten' werden als „Protokolle von Zuständen, Vorgängen oder Situationen" (DGfE, 2017, S. 2) beschrieben, auf die sie verweisen und die sie wiedergeben.

Um die Frage der Kontextgebundenheit von Forschungsdaten im Horizont ihrer Archivierung und Nachnutzung differenziert diskutieren zu können, erscheint es uns sinnvoll, zunächst einige begriffliche Klärungen im Anschluss an die Stellungnahme der DGfE vorzunehmen. Wir verwenden den Begriff Daten oder Forschungsdaten im Folgenden synonym für die hier genannten Objektdaten. Hierunter fassen wir alle empirischen Materialien, die aus Forschungsprozessen hervorgegangen sind (z. B. Interviewtranskripte) oder als Erzeugnisse der sozialen Welt für Forschungsprozesse herangezogen wurden (z. B. Akten, Kinderzeichnungen o. ä.). Außerdem übernehmen wir den in der Stellungnahme synonym verwendeten Begriff des Protokolls. Als Metadaten bezeichnen wir Informationen über die Daten, die für die Forschung bereitgestellt werden und dabei helfen sollen, diese in ihren Entstehungskontext einzuordnen. Es handelt sich dabei um Kontextinformationen, die oftmals über die Forschungsdaten allein nicht erschlossen werden können (etwa spezifisches Feldwissen oder ein Wissen über die Erhebungssituation).

Im Anschluss an die Unterscheidung zwischen Daten aus der Primärforschung und den von diesen handelnden Metadaten erscheint es uns sinnvoll, zwischen der Qualität der Daten und der Qualität ihrer Archivierung zu differenzieren. Die Qualität qualitativer Daten betrifft die Beschaffenheit der Daten selbst, also etwa die eines Beobachtungsprotokolls, das als solches in einem bestimmten Forschungsprozess und für diesen angefertigt wurde. Die Qualität der Archivierung hingegen umfasst neben technischen Standards insbesondere Aspekte der Dokumentation der Daten, die deren Auffindbarkeit und Zugänglichkeit sicherstellen sollen. Beides lässt sich darüber hinaus von der Qualität der Forschung, aus der die Daten und ein beträchtlicher Teil der Metadaten hervorgegangen sind, unterscheiden. Diese drei Dimensionen der Qualität hängen eng miteinander zusammen. So besteht in Bezug auf die Qualität von Forschungsdaten auf der allgemeinsten Ebene die Forderung, den Forschungsprozess und damit auch die Erhebungs- und Auswertungsmethoden sowie die darauf gegründeten Schlussfolgerungen möglichst transparent zu machen, um eine Überprüfbarkeit und Anschlussfähigkeit der

Forschungsergebnisse zu gewährleisten. Wir schlagen aufgrund dieses Zusammenhangs vor, die Diskussion um die Qualität und Kontextgebundenheit der für die Forschung zu archivierenden Daten vor dem Hintergrund dieser Unterscheidung zu führen.

Wir werden im Folgenden Überlegungen dazu anstellen, welche Bedeutung dem Kontext für die Nutzung qualitativer Daten in neuen Forschungszusammenhängen zukommt. Dies umschließt Fragen danach, inwiefern Art und Umfang der Kontextualisierung durch Metadaten zugleich als Qualitätskriterium der Daten selbst hinsichtlich der Bewertung einer „Archivierungs*würdigkeit*" im Sinne der Abschätzung ihres „Nachnutzungspotenzials" (DGfE, 2017, S. 6, Herv. im Orig.) herangezogen werden können.

3. Zur Bedeutung des Kontextes für die Frage nach der Qualität qualitativer Daten

Unstrittig dürfte sein, dass eine Kontextualisierung der Daten für deren Interpretation im Rahmen neuer Forschung notwendig ist (Hollstein & Strübing, 2018; Moore, 2006, S. 21). Fraglich ist dagegen, welche Informationen über Forschungsdaten bereitgestellt werden müssen, um sie in einem neuen Forschungszusammenhang interpretieren zu können.

Unproblematisch sind dabei zunächst jene Metadaten, die über die Verortung im datenerhebenden Projektkontext grundsätzlich verfügbar sind und über ein standardisiertes Metadatenschema bereitgestellt werden können. Dabei kann es sich sowohl um Metadaten auf Projektebene handeln (wie Angaben zur Projektlaufzeit, Projektmitarbeiter*innen, Projektfinanzierung, angewandte Erhebungs- und Auswertungsmethoden usw.) als auch um solche, die sich auf die Forschungsdaten selbst beziehen (etwa Datum und Ort der Erhebung, Dokumentart). Metadaten wie diese lassen sich ohne großen Aufwand standardisiert erfassen, bspw. über Meldeformulare schon bei der Übergabe an das Repositorium oder nachträglich anhand von Projektbeschreibungen.[2] Sie sichern in erster Linie die Auffindbarkeit der Daten im Archiv.

Darüber hinaus dokumentieren sich Forschungsprozesse zu einem gewissen Grad immer schon selbst: Neben den bereits genannten Projektbeschreibungen liegen bspw. Veröffentlichungen sowie Zwischen- und Abschlussberichte vor, die zwar nicht gleichermaßen standardisiert erhoben und dokumentiert, aber ebenso unproblematisch zur Verfügung gestellt werden können. Aus ihnen gehen weitere wichtige Informationen zur Einordnung der Daten hervor: z. B. zu Kriterien der Kontrastierung gewählter Untersuchungsfelder, zur Wahl der Erhebungszeitpunkte, zur Fallauswahl, zum Feldzugang. Eine darüberhinausgehende Kontextualisierung kann jedoch notwendig und nützlich für

2 Allerdings bestehen auch im Hinblick auf solche vergleichsweise leicht zu dokumentierenden Metadaten Herausforderungen, etwa hinsichtlich angemessener Begriffe und kontrollierter Vokabulare oder einer benutzerfreundlichen Gestaltung von Suchfunktionalitäten. Solche Fragen betreffen in erster Linie die Qualität der Archivierung.

die Nachnutzung der Daten in neuen Forschungskontexten sein. Im Folgenden konzentrieren wir uns auf Fragen und Probleme, die hiermit verbunden sind.

Die Kontextabhängigkeit qualitativer Daten ist eng verbunden mit den jeweils gewählten Forschungsmethoden oder -strategien einerseits und theoriebezogenen Annahmen sowie erkenntnisleitenden Fragestellungen andererseits. Sie besteht im Zusammenhang der Bereitstellung von Forschungsdaten in zweifacher Weise, sowohl auf Seiten der datenerhebenden als auch auf Seiten der sekundäranalytischen Forschung.

So ist die Nachnutzung eines im Rahmen jahrelanger ethnographischer Feldforschung entstandenen Datensatzes auf eine andere Weise auf Kontextinformationen angewiesen als ein einmalig durchgeführtes Expert*inneninterview. Dabei stellt etwa neben der Objektiven Hermeneutik beispielsweise auch die Narrationsanalyse einen Forschungsansatz dar, deren methodische Operationen dezidiert ohne detaillierte Kontextinformationen auskommen. Wir können uns dies auch anhand eines empirischen Beispiels verdeutlichen: Kreitz etwa kann mit Blick auf „[d]as Nachnutzungspotentials narrativer Interviews“ (2021, S. 253) konstatieren, dass deren Analyse

> grundsätzlich nicht auf umfangreiche Kontextinformationen über die interviewte Person und die soziale Welt oder das soziale Milieu angewiesen [ist], da diese Informationen immer dann in der autobiographischen Erzählung mitgeliefert werden […], wenn die erzählenden Personen nicht sicher sein können, ob den Interviewenden diese sozialen Kontexte bereits bekannt sind. (Kreitz, 2021, S. 254–255)

Es ist daher ausreichend, „wenn archivierte narrative Daten durch Kontextinformationen ergänzt werden, welche wenig bekannte, zeithistorische Gegebenheiten und Ereignisse, Besonderheiten der dargestellten sozialen Milieus oder die milieuspezifische Bedeutung einzelner Ausdrücke und Wendungen erläutern“ (Kreitz, 2021, S. 255). Beckmann, Ehnis, Kühn & Mohr hingegen, die im Rahmen des qualitativ-sekundäranalytischen Projekts IDconstruct „Identitätskonstruktionen im Lebenslauf. Qualitative Sekundäranalysen zu Gender, Arbeit und Familie“ Datensätze aus drei Primärforschungsprojekten nutzten, waren darauf angewiesen, selbst Metadaten zu rekonstruieren, um „maßgeblich entlang soziodemographischer Daten eine Auswahl von ca. 150 Interviews“ zu treffen, „die maximale Kontrastierungen innerhalb des Materials vermuten ließen“ (2013, S. 145). Sie fertigten zu diesem Zweck Tabellen mit Metadaten, wie „etwa Geschlecht, Geburtsjahr, Familienstand, Kinder, Berufs- und Bildungsstatus, familiärer sozialer Hintergrund“ (Beckmann et al., 2013, S. 142) an.

Um archivierte Daten in möglichst vielfältiger Weise an neue Forschungskontexte anschlussfähig zu machen, liegt es nahe, für eine möglichst umfassende Kontextualisierung der Daten zu sorgen. Aus dieser Perspektive gilt es, vorab allgemeine Richtlinien festzulegen, die regeln, wieviel und welche Art von Kontext bei der Archivierung einbezogen werden sollte (Bishop, 2006; Medjedović, 2020, S. 26–30). So schlagen Heuer, Kretzer, Mozygemba, Huber & Hollstein (2020) etwa die Erstellung eines Datenreports vor, der im Unterschied zu den von Kreitz (2021) sowie von Beckmann et al. (2013) angeregten Kontextualisierungen eine differenzierte Darstellung des datenerhe-

benden Projektes und eine präzise Dokumentation des Forschungsprozesses mit besonderem Augenmerk auf die Umstände der Datenerhebung und -auswertung umfasst.

Zugleich aber lassen sich aus datenschutzrechtlichen Gründen oder ethischen Erwägungen nicht alle für weitere Analysen wichtigen kontextuellen Informationen ohne Weiteres zur Verfügung stellen (Moore, 2006, S. 22–23).[3] Insbesondere in der Ethnographie stellt sich außerdem das Problem, dass sich das gesammelte implizite Feldwissen grundsätzlich nicht vollständig dokumentieren und archivieren lässt und auch den Forscher*innen selbst oft erst nach langwieriger Reflexionsarbeit zugänglich ist (Hirschauer, 2014, S. 304–305). Damit kann im Rahmen einer qualitativen Sekundäranalyse nicht auf eine unmittelbare Felderfahrung zurückgegriffen werden, was andererseits, wie Beckmann et al. anmerken, aber auch „einen unverstellten Blick auf die Forschungssubjekte öffnen" (2013, S. 147) kann.

Die Herausforderung der Datenarchivierung hinsichtlich der Bereitstellung zur weiteren Nutzung besteht also darin, dass die Daten einerseits auf den primären Forschungskontext hin ausgerichtet sind, andererseits aber in einem Repositorium im Sinne einer hohen Archivierungsqualität für möglichst viele Fragen, Interessen, Methoden und Theorien offengehalten, also auf eine Weise mit Kontext gesättigt archiviert werden sollen, die der Spezifität der Perspektivierung einer Vielfalt je konkreter Forschungsprojekte maximal gerecht wird. Nachdem wir bislang die Anforderungen der Bereitstellung qualitativer Daten insbesondere entlang ihrer methodenspezifischen Kontextabhängigkeit betrachtet haben, soll nun die Bedeutung des Forschungsinteresses, die jeweils erkenntnisleitende Fragestellung, in den Fokus der Betrachtung gerückt werden. Dabei zeigt sich, dass qualitativen Daten typischerweise ein hohes Nachnutzungspotential zukommt.

In der von Max Weber begründeten Traditionslinie sozialwissenschaftlicher Forschung ist die Rekonstruktion von Sinn zentral für das Verstehen sozialer Wirklichkeit: „Nicht die *‚sachlichen'* Zusammenhänge der *‚Dinge',* sondern die *gedanklichen* Zusammenhänge der *Probleme* liegen den Arbeitsgebieten der Wissenschaften zugrunde" (Weber, 1988, S. 165, Hervorh. im Orig.). Ausgehend von diesem Verständnis wird erst mit einer Forschungsfrage, mit spezifischen methodologischen und theoretischen Vorannahmen aus einem Interview, einer Videoaufzeichnung oder einem Tagebuchauszug ein Forschungsdatum im engeren Sinne. Weber spricht von einer „unendlichen Mannigfaltigkeit" der Lebensäußerungen, aus denen sich letztlich auch eine unendliche Fülle möglicher Forschungsgegenstände ergibt:

> Und die absolute Unendlichkeit dieser Mannigfaltigkeit bleibt intensiv durchaus ungemindert auch dann bestehen, wenn wir ein einzelnes ‚Objekt' – etwa einen konkreten Tauschakt – isoliert ins Auge fassen, – sobald wir nämlich ernstlich versuchen wollen, dies ‚Einzelne' erschöpfend in allen seinen individuellen Bestandteilen auch nur zu beschreiben, geschweige denn es in seiner kausalen Bedingtheit zu erfas-

3 Diesem Problem kann bis zu einem gewissen Grad durch Zugriffsbeschränkungen begegnet werden, die auch nur für besonders sensible Metadaten gelten können.

> sen. Alle denkende Erkenntnis der unendlichen Wirklichkeit durch den endlichen Menschengeist beruht daher auf der stillschweigenden Voraussetzung, daß jeweils nur ein endlicher Teil derselben den Gegenstand wissenschaftlicher Erfassung bilden, daß nur er ‚wesentlich' im Sinne von ‚wissenswert' sein solle. (Weber, 1988, S. 171)

Weber arbeitet in seinem Aufsatz heraus, dass der Konstitution der Gegenstände sozialwissenschaftlicher Forschung Werturteile zugrunde liegen, nach denen sich entscheidet, welcher endliche Teil der absoluten Unendlichkeit als bedeutsam hervorgehoben werden soll. Qualitativen Forschungsdaten kommt aus dieser Perspektive insofern per se ein Nachnutzungspotential zu, als sie prinzipiell nicht vollkommen ausgeschöpft, also in all ihren Bestandteilen vollständig erfasst werden können. Denn um überhaupt mit ihnen forschen zu können, müssen zwingend andere mögliche Gesichtspunkte und Fragen vernachlässigt werden. Zugespitzt formuliert, ist es für qualitative Forschung also konstitutiv, Daten mit Nachnutzungspotential für weitere Forschung zu hinterlassen. Darüber hinaus unterliegen die für die Forschungsgegenstände konstitutiven Werturteile und Fragen der Forschung einem historischen Wandel.

Beckmann et al. (2013) identifizieren auf der Grundlage ganz ähnlicher Argumente ein grundsätzlich hohes Nachnutzungspotential der durch qualitative Verfahren erhobenen Daten. Sie seien „häufig interpretationsoffen für verschiedene Fragestellungen", da „fast automatisch Sachverhalte, Themen, Alltagsgeschichten produziert" würden, „die nicht unmittelbar in die Auswertung eingehen, weil sie nicht im Fokus der spezifischen Fragestellung stehen. Es kann davon ausgegangen werden, dass qualitative Daten in dieser Hinsicht häufig systematisch unterausgewertet sind" (Beckmann et al., 2013, S. 138). Auch Kreitz kommt in seiner empirischen Untersuchung des Nachnutzungspotentials narrativer Interviewdaten zu einem vergleichbaren Schluss: „Lebensgeschichtliche Erzählungen sind sowohl strukturell als auch inhaltlich durch eine große Komplexität gekennzeichnet. Daher ist nicht zu erwarten, dass narrative Daten bereits im Primärforschungsprojekt exhaustiv analysiert werden können" (Kreitz, 2021, S. 267). Auf der Basis einer exemplarischen qualitativen Sekundäranalyse (QSA) arbeitet er heraus, „wie im Rahmen einer QSA Aspekte der im Interview repräsentierten Wirklichkeit aufgedeckt werden können, denen in der Primärforschung keine Beachtung geschenkt wurde" (Kreitz, 2021, S. 267). Das Nachnutzungspotential sei insbesondere dann hoch, wenn die narrativen Interviews keinen engen thematischen und temporalen Fokus aufwiesen und darüber hinaus bei der Untersuchung eine andere disziplinäre Perspektive gewählt werde: „Eine soziologische Primärstudie lässt Platz für historische, linguistische, erziehungswissenschaftliche und weitere, disziplinär geprägte QSA" (Kreitz, 2021, S. 268).

Folgt man dem Gedanken, dass ein Forschungsdatum erst in einem konkreten Forschungszusammenhang vor dem Hintergrund eines spezifischen Erkenntnisinteresses hervorgebracht wird, entscheidet sich erst im Zuge dieses neuen Forschungskontextes, ob die bereitgestellten Daten sinnvoll genutzt werden können und welche Metadaten genau hilfreich bzw. notwendig wären. Diese Bestimmung ist aber wiederum bereits Teil

analytischer Operationen in diesem neuen Forschungskontext. Dem entspricht kehrseitig, dass aufgrund der Festlegung auf bereits vorliegendes Material auch die Forschungsfrage erst „im Prozess der Bearbeitung des Primärstudienmaterials und der Interviewauswertung“ (Beckmann et al., 2013, S. 144) konkretisiert werden kann: „Auch die Teilprojekte von IDconstruct haben sich erst im Zuge der Beschäftigung mit dem Primärstudienmaterial entwickelt“ (Beckmann et al., 2013, S. 144). Kreitz stellt anhand seiner „exemplarischen Analyse“ ebenso fest, „dass das sekundäranalytische Erkenntnispotential erst im Kontrast zu den Interpretationszügen des Primärforschungsprojekts sichtbar wird“ (2021, S. 268).

Wenn sich das Nachnutzungspotential qualitativer Daten aber erst im Licht einer neuen Fragestellung zeigt, die ihrerseits in der Auseinandersetzung mit den Primärstudien und in der Forschung mit diesen Daten weiter konkretisiert oder allererst entwickelt wird, wäre es problematisch, ein im Voraus abgeschätztes Nachnutzungspotential als Entscheidungskriterium über die Archivierungswürdigkeit qualitativer Forschungsdaten heranzuziehen. Ebenso folgt daraus, dass eine vollständige Kontextualisierung hinsichtlich aller denkbaren Nachnutzung nicht möglich ist.

Im forschungsimmanenten Bestreben um Transparenz kommen sich Forschung und Archivierung entgegen. Denn in genau dem Maße, in dem Transparenz qualitativer Forschung gewährleistet wird, werden zugleich wesentliche Bedingungen dafür erfüllt, die Daten sinnvoll nachnutzen zu können. Wenn Jansen mit Blick auf Gütekriterien qualitativer Forschung eine Fokusverschiebung „von der Frage nach den richtigen und verbindlichen Gütekriterien auf die Nachvollziehbarkeit der Forschung sowie die diskursive Einordnung in einem spezifischen Begründungszusammenhang“ (Jansen, 2019, S. 324) vorschlägt, dann kann das u. E. auch für die Daten als deren Grundlage gelten.

> Es geht nicht darum, eine Checkliste abzuarbeiten, vielleicht auch gar nicht um den verbindlichen Katalog für alle, sondern darum, Transparenz über die Genese von Daten, ihrer Interpretation und der daraus folgenden Schlüsse zu schaffen und zu erklären, warum gemacht wurde, was gemacht wurde. (Jansen, 2019, S. 324)

Die Relevanz solchen Wissens für die Interpretierbarkeit des Materials ist dabei von den Primärforscher*innen zu bewerten, die immer nur einen spezifischen Ausschnitt ihres Wissens dokumentieren können.

Wenn wir Qualität als einen Wertmaßstab verstehen, dann bemisst sich dieser Wert am je spezifischen Forschungszusammenhang. Die Frage ist dann nicht, welcher Wert den Daten sui generis zukommt, sondern, ob sie sich im Kontext eines konkreten Erkenntnisinteresses als wertvoll erweisen. Ihre Archivierungswürdigkeit bemisst sich so weniger an ihrer materialen Beschaffenheit als vielmehr an ihrem nicht antizipierbaren Wert für zukünftige Verwendungen.

4. Veranschaulichung der Kontextbedeutsamkeit anhand archivierter Forschungsdaten

Im Folgenden nähern wir uns ausgewählten Fragen der Kontextbedeutsamkeit qualitativer Forschungsdaten im Kontext von Archivierung gestützt auf im Archiv für pädagogische Kasuistik (ApaeK) archivierte Daten aus zwei Forschungsprojekten. Dies erfolgt, ohne die Implikationen der unterschiedlichen methodologischen und methodischen Ansätze und die Spezifika der jeweiligen Daten hier umfassend berücksichtigen zu können. Es handelt sich um ein narrativ-biographisches Interview (Seltrecht, 2001) und ein ethnographisches Protokoll (Budde & Rißler, 2012). Bereits an der Benennung der Dokumentarten wird deutlich, dass diese ohne eine weitere Kontextualisierung für die Auffindbarkeit im Archiv keinen nennenswerten Informationswert besitzt.[4] Zwar verweist sie auf spezifische Verfahren der Datenerhebung und lässt erste Rückschlüsse auf die erwartbare Beschaffenheit des empirischen Materials zu, gibt aber keinen Hinweis auf dessen Inhalt. Für die Beschreibung des Dokuments ist also eine Information darüber notwendig, was dieses eigentlich dokumentiert. Eine erste kontextuelle Rahmung könnte dabei folgendermaßen aussehen: Das narrativ-biographische Interview wurde in einem Forschungsprojekt zum Thema „Lernprozesse von Frauen mit Brustkrebs" (Seltrecht, 2001) geführt, bei dem anderen Dokument handelt es sich um ein ethnographisches Protokoll, das im Mathematikunterricht einer fünften Gesamtschulklasse angefertigt wurde (Budde & Rißler, 2012). Diese spärliche Kontextualisierung macht darauf aufmerksam, dass sich Metadaten zum einen je nach institutionellem Kontext sowie dem konkreten Interaktionskontext unterscheiden (das Unterrichtsfach stellt nur im Kontext Unterricht ein sinnvolles Metadatum dar) und sich zum anderen für unterschiedliche Dokumentarten sowie Forschungsmethoden oder -strategien unterschiedliche Akzentuierungen ergeben.

Das ethnografische Protokoll stammt aus dem Projekt „Unterricht – Heterogenität – Ungleichheit", das auf „Konstruktionsmechanismen von Heterogenität im Unterricht" (Budde & Rißler, 2017, S. 181) fokussiert. Aus dieser Perspektive ist weder das Unterrichtsfach noch das Unterrichtsthema von Interesse. Es scheint eher zufällig, dass die Beobachtung im Mathematikunterricht stattgefunden hat. Womöglich waren ganz andere Motive als das unterrichtete Schulfach für die Wahl der Stunde entscheidend. Das standardisierte Metadatum des Unterrichtsfaches trifft somit gerade nicht den zentralen Gegenstand der Beobachtung im primären Forschungskontext; zugleich ist vorab nicht entscheidbar, ob es etwa unter einer fachdidaktischen Perspektive sinnvoll genutzt werden könnte. Dies könnten nur nachfolgende Forscher*innen mit fachdidaktischen Erkenntnisinteressen entscheiden. Wenn man sich etwa für die Interaktionsdyna-

4 Wie oben bereits erwähnt, sind dabei auch terminologische Klärungen vorzunehmen. Ist etwa die Bezeichnung „ethnographisches Protokoll" im konkret vorliegenden Fall gegenstandsangemessen? Auch der Begriff der Dokumentart, der hier nur gewählt wurde, weil er der Terminologie des Archivs entspricht, wäre einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Denkbar wären alternative Begriffe, mit denen aber jeweils andere Geltungsansprüche verbunden wären, etwa Protokolltyp oder Objekttyp.

mik im Unterricht interessiert, ist es bspw. wichtig zu wissen, zu welcher Tageszeit die Stunde aufgezeichnet wurde, denn die Tageszeit, die schon verstrichene Unterrichtszeit usw. könnten darauf einen nicht unerheblichen Einfluss nehmen. Neben den explizit als Metadaten erfassten Kontextinformationen können weitere aus dem Dokument selbst extrahiert werden. So wissen wir etwa, dass die Beobachtung am 17.08.2012 stattgefunden hat. Anwesend waren neben einem Forscher und den nicht weiter differenzierten Schüler*innen eine Lehrerin (vermutlich die Mathematiklehrerin) und eine Sonderschullehrerin. Doch sind diese Informationen ja gerade Teil des Protokolls und damit interpretationsbedürftiger Protokolltext.

Noch klarer zeigt sich im Fall des narrativ-biographischen Interviews, wie die Grenzen zwischen Text und Kontext verschwimmen. Es handelt sich hier um ein Interview aus dem Dissertationsprojekt von Astrid Seltrecht mit dem Titel „Lehrmeister Krankheit? Eine biographieanalytische Studie über Lernprozesse von Frauen mit Brustkrebs" (Seltrecht, 2006). Das Dokument selbst ist mit „Maria Franz (Brustkrebs)" überschrieben. Auch wenn dem Transkript keine weiteren Informationen über die interviewte Person vorangestellt sind, wird über das Interviewtranskript selbst ersichtlich, dass Frau Franz zum Zeitpunkt des Interviews 61 Jahre alt ist, gemeinsam mit ihrem Mann in einem Haus zusammenlebt, vier erwachsene Söhne und mehrere Enkelkinder hat, gerne Handball spielt und einem Teilzeitjob nachgeht. Wir erfahren auch, dass dem Interview ein telefonisches Vorgespräch vorausgegangen ist, in dem zunächst wenig über den Gegenstand der Studie gesprochen wurde, und dass das Interview in der Wohnung, noch genauer im eigenen Zimmer der Interviewten stattgefunden hat.[5] Die Liste dieses vermeintlichen Wissens über Frau Franz und den Erhebungskontext ließe sich beliebig ergänzen. Begründet zu entscheiden, welche dieser Informationen für zukünftige Zwecke relevant sein könnten, und welche nicht (infrage käme unter anderem auch ihr ausgeprägtes soziales Engagement oder ihre tiefe Religiosität), ist kaum möglich.

Dies könnte, wie oben bereits angedeutet, dafür sprechen, das Dokument möglichst lückenlos zu verschlagworten. Daraus resultierte jedoch eine beliebige Fülle an Schlagworten, die es ihrerseits jedoch unmöglich machte, das Charakteristische des Dokuments noch erkennen zu können. Insbesondere für rekonstruktive Verfahren, deren Samplingstrategien nicht oder kaum an ex-ante gebildeten Kategorien orientiert sind, wäre eine solche Verschlagwortung nur eingeschränkt hilfreich. Hinzu kommt, dass es sich bei einer Verschlagwortung selbst um eine Interpretation handelt, die aber entweder methodisch nicht abgesichert ist, weil sie von Personen vorgenommen wird, die sich selbst nicht forschend mit den Daten auseinandergesetzt haben, oder (wenn sie von den Datenerhebenden selbst stammt) aus einer ganz spezifischen methodisch-theoretischen Perspektivierung heraus resultieren. Die Verschlagwortung wäre dann erst vor diesem Hintergrund verstehbar. Wie im Interview thematische Aspekte wie etwa Religiosität

5 In der Projektveröffentlichung von Astrid Seltrecht (2006, S. 92–110) finden sich noch weitere Informationen zu den räumlichen Gegebenheiten der Interviewsituation, etwa zur beengten Sitzgelegenheit für die Interviewerin und der Tatsache, dass die Interviewte ihr in erhöhter Sitzposition auf einem Schreibtischstuhl gegenübersitzt.

sich in einer konkreten theoretischen Perspektivierung darstellen, folgte aus einer methodisch-kontrollierten Interpretation des Textes, die womöglich etwas ganz anderes als Religiosität zum Ergebnis haben könnte. Es zeigt sich daran die Differenz zwischen einer dokumentarischen und einer forschungslogischen Erschließung des vorliegenden Materials. Es liegt auf der Hand, dass ohne jede dokumentarische Erschließung jedes Archiv zu einem ‚Datenfriedhof' würde, zugleich aber hat sie für die Einschätzung der Brauchbarkeit eines Dokuments für einen konkreten Forschungszweck einen sehr begrenzten Nutzen.

Neben den standardisierten Metadaten, die hauptsächlich der Auffindbarkeit der Daten dienen, sollen zusätzliche Kontextinformationen deren weitere Nutzung erleichtern. Gerade hinsichtlich ethnographischen Materials steht, wie oben bereits ausgeführt, in Frage, ob eine hinreichende Kontextualisierung überhaupt denkbar ist. In der ethnographischen Forschung setzt sich das Bild des interessierenden Feldes erst sukzessive im Verlauf des Forschungsprozesses durch die im Feld gesammelten Informationen und Erfahrungen zusammen. Die reichhaltigen Erfahrungen der Forscherin vollständig dokumentieren zu wollen, erscheint ebenso unrealistisch wie die sozialen Praktiken im beobachteten Unterricht vollständig erfassen zu wollen. Auch eine Auswahl aus diesen ‚Informationen', die in einem Archiv aufbewahrt werden könnten, würde beliebig erscheinen. Hinzu kommt, dass ethnographische Protokolle auch den Anspruch erheben, die Erfahrungen des*der Beobachter*in im Feld, *seine*ihre* Sicht auf beobachtbare Praktiken zu dokumentieren und die eigene Involviertheit im Feld zu reflektieren. Das von uns gewählte Protokoll einer Beobachtung im Unterricht fokussiert auf Unterrichtspraktiken, die zur (Re-)Produktion von Heterogenität und Ungleichheit beitragen können, bietet aber nicht nur differenztheoretische Anschlussoptionen. So berichtet es u. a. von einem Begrüßungsritual und seiner ‚Störung', die etwa auch unter professionalisierungstheoretischer Perspektive rekonstruierbar wären.

Wir haben damit ein Protokoll vor uns, über dessen Kontext wir vermeintlich wenig wissen. Weder liegen uns über die Schulform hinaus weitere Informationen über die Schule noch über das Alter oder die Berufserfahrung der Lehrerin vor. Wir kennen die soziale Zusammensetzung der Klasse nicht und wissen nichts über die Entscheidung der Forschenden, genau diese zu beobachten. Die Liste des Nicht-Gewussten ließe sich beliebig ergänzen. Doch was wäre gewonnen, wenn wir all das wüssten? Ist die Bedeutung des benannten Begrüßungsrituals eine andere, wenn es von einer Berufseinsteigerin oder einer erfahrenen Lehrerin durchgeführt wird? Machte es einen Unterschied, ob sich der*die Forscher*in für Rituale, für Peer-Interaktionen oder für Bildungsprozesse interessierte? Diese Fragen lassen sich letztlich nur vor dem Hintergrund eines konkreten Erkenntnisinteresses beantworten. Die Frage lautet dann nicht, ob das empirische Material ohne ein Wissen um X zu verstehen ist, sondern ob für den konkreten Forschungszweck dieses Wissen erforderlich ist.[6]

6 Auch hier soll nicht unerwähnt bleiben, dass über die Projektveröffentlichungen von Jürgen Budde und Georg Rißler (etwa jene von 2017) umfangreiches Kontextwissen verfügbar ist, etwa Auszüge aus weiteren Forschungsdaten wie Interviews mit Lehrkräften oder Sitzpläne.

Es obliegt den Primärforschenden, welche der unendlich möglichen außertextlichen Informationen für die weitere Nutzung durch Forschende zur Verfügung gestellt werden sollen. In der von uns vorgeschlagenen Perspektive beruht die Wertigkeit des empirischen Materials nicht auf einer Vollständigkeit der Dokumentation von Kontextinformationen, sondern vielmehr darauf, dass fallbezogene Entscheidungen für eine gegenstandsangemessene Kontextualisierung getroffen wurden, im Wissen darum, dass diese grundsätzlich nicht allen künftigen Zwecken gerecht werden können.

5. Ausblick

Ausgehend von den hier ausschnitthaft behandelten Fragen der Qualität qualitativer Daten im Kontext von Archivierung und anknüpfend an den Fachdiskurs zur Bereitstellung, Archivierung und Nachnutzung in der Bildungsforschung ist vor allem die Bedeutung der Kontextualisierung der Daten als eine zentrale Herausforderung herausgestellt worden. Dabei zeigt sich, dass die Herstellung von Transparenz über den Forschungsprozess durch die Primärforschenden eine zentrale Voraussetzung dafür ist, dass andere Forscher*innen im Rahmen von qualitativen Sekundäranalysen an die zur Verfügung gestellten Daten anschließen können. Zum einen kann durch die Infrastruktur, die ein Repositorium bietet, die Forschung auf eine Weise transparent gemacht werden, wie dies im Rahmen von wissenschaftlichen Veröffentlichungen in klassischen Publikationsorganen nur begrenzt möglich ist. Zum anderen wird durch das Bemühen um Herstellung von Transparenz der eigenen Forschung zugleich eine Kontextualisierung der Daten hergestellt, die diese für erneute Nutzung potentiell anschlussfähig macht. Über ihre konkrete Brauchbarkeit kann erst im Zuge des neuen Forschungsprozesses entschieden werden.

Wie dargestellt, sind je nach Forschungszusammenhang und Fragestellung unterschiedlich weitgehende Metadaten erforderlich. Während jene zur Systematisierung in der Regel immer schon vorliegen und nicht eigens dokumentiert werden müssen (Projektdaten, Erhebungszeiträume, geographische Verortungen, Zeiträume, Methoden etc.), trifft dies auf andere potentiell bedeutsame Metadaten nicht zu. Die Option, möglichst umfangreiche Reporte über die Daten zu erzeugen und zur Verfügung zu stellen, ist zunächst mit dem Problem verbunden, dass die Frage, welche Kontextinformationen (z. B. Sozialstrukturdaten, Angaben zur Organisationsstruktur einer Institution) entsprechend der sehr spezifischen Anforderungen zukünftiger Forschung notwendig werden könnten, sich vorab grundsätzlich nicht entscheiden lässt. Hinzu kommt, dass eine sehr umfangreiche Kontextualisierung mit dem Anstieg eines Deanonymisierungsrisikos verbunden sein kann. Die womöglich zunächst naheliegende Option, aufgrund der vielen Unwägbarkeiten auf eine Weitergabe der Daten an Dritte grundsätzlich zu verzichten, muss jedoch als eine problematische gelten (Reh et al., 2020, S. 14). Zum einen ist deshalb bei der Veröffentlichung von Segmenten, die aus Transkripten stammen, auch im Rahmen qualitativer Sekundäranalysen auf den Schutz der an der Primärforschung beteiligten Akteur*innen (etwa der Befragten) zu achten. Hier greifen nicht nur offen-

kundig wissenschaftstheoretische, forschungsethische (hierzu etwa von Unger, 2020), datenschutzrechtliche und forschungspraktische Problemstellungen ineinander, sondern diese Gemengelage verdeutlicht, dass hier zwischen unterschiedlichen Interessen und Pflichten abzuwägen ist, unterschiedliche Logiken im Spiel sind, und es um begründbare und verantwortete Entscheidungen geht. Letzteres bezieht sich nicht nur auf die Zusammenarbeit von Primärforscher*innen und Datenzentren, sondern umschließt gerade auch diejenigen, die die Daten für Re-Analysen oder qualitative Sekundäranalysen nutzen wollen. Zum anderen liegt ein Potential für wissenschaftliche Erkenntnisbildung nicht nur in der ohnehin Forschung kennzeichnenden wissenschaftlichen Bezugnahme, sondern im Falle von Sekundäranalysen gerade in der Verbindung von Erkenntnissen aus der Primärforschung und der Nutzung der Daten in einem neuen Forschungskontext.

Zentrale Aufgabe der in enger Abstimmung mit qualitativ Forschenden erfolgenden Errichtung einer Infrastruktur für die Archivierung qualitativer Daten in ihrer gesamten Breite in der qualitativen Bildungsforschung ist es, eine nachhaltige Nutzung auf geteilter Datenbasis zu ermöglichen. Insofern ist künftig weiter zu diskutieren, wie eine Forschungsdatenplattform für die qualitative Bildungsforschung so gestaltet werden kann, dass über die Veröffentlichung und das Teilen qualitativer Forschungsdaten hinaus eine Grundlage für weitere Formen der wissenschaftlichen Bezugnahme eröffnet wird. Zu intensivieren sind aus dieser Perspektive qualitative Sekundäranalysen im Rahmen von Forschungsgruppen, die sich über längere Zeiträume erstrecken (siehe dazu Kreitz, 2021). Die vielfältigen Facetten von Kontextbedeutsamkeit verdeutlichen, dass es methodologischer Schärfungen der hier behandelten Fragen in der forschenden Auseinandersetzung mit archivierten Daten bedarf. In diesen Forschungsanstrengungen liegt ein innovatives Potential sekundäranalytischer qualitativer Forschung im Hinblick auf Theorie- und Methodenentwicklung qualitativer Bildungsforschung. Auch stellen sich, bislang kaum im Diskurs über die Archivierung qualitativer Daten behandelte, forschungsstrategische, -praktische und theoretische sowie methodologisch-methodische Fragen danach, welches Wissen etwa durch die Anfertigung eines Datenreports durch die Primärforschenden erzeugt wird und wie im Rahmen qualitativer Sekundäranalysen damit gearbeitet wird. Damit angesprochen ist nicht zuletzt das Verhältnis von dokumentarischen und informationswissenschaftlichen Logiken der Archivierung einerseits und qualitativ empirischen Forschungsansätzen bzw. Zugängen in der Nachnutzung qualitativer Daten andererseits.

Literatur

Beckmann, S., Ehnis, P., Kühn, T., & Mohr, M. (2013). Qualitative Sekundäranalyse – ein Praxisbericht. In D. Huschka, H. Knoblauch, C. Oellers & H. Solga (Hrsg.), *Forschungsinfrastrukturen für die qualitative Sozialforschung* (S. 137–153). Berlin: Scivero.

Bishop, L. (2006). A proposal for archiving context for secondary analysis. *Methodological Innovation Online, 1*(2), 10–20. https://doi.org/10.4256/mio.2006.0008.

Budde, J., & Rißler, G. (2012). Beobachtungsprotokoll: Unterricht – Heterogenität – Ungleichheit. Chaotischer Arbeitsblätterunterricht. PDF-Dokument (1 Datei), 4 Seiten. https://archiv.apaek.uni-frankfurt.de/3136.

Budde, J., & Rißler, G. (2017). Die Exklusion aus dem schulischen Anspruch. (Re-)Produktionsprozesse sozialer Ungleichheit im Unterricht in der Sekundarstufe I. In I. Diehm, M. Kuhn & C. Machold (Hrsg.), *Differenz – Ungleichheit – Erziehungswissenschaft* (S. 179–198). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-10516-7_10.

Corti, L., Kluge, S., Mruck, K., & Opitz, D. (Hrsg.) (2000). Text. Archiv. Re-Analyse. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 1*(3).

Degkwitz, A. (2017). Die Tradition des Textes und die Herausforderung der Daten. *Bibliothek Forschung und Praxis, 41*(2), 224–230. https://doi.org/10.1515/bfp-2017-0022.

DFG = Deutsche Forschungsgemeinschaft (2015). *Leitlinien zum Umgang mit Forschungsdaten.* https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/grundlagen_dfg_foerderung/forschungsdaten/richtlinien_forschungsdaten.pdf [13. 07. 2021]

DGfE = Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (2017). *Stellungnahme der DGfE zur Archivierung, Bereitstellung und Nachnutzung qualitativer Forschungsdaten in der Erziehungswissenschaft.* https://www.dgfe.de/fileadmin/OrdnerRedakteure/Stellungnahmen/2017.09_Archivierung_qual._Daten.pdf [12. 07. 2021]

DGfE (2020). Neue Formen der Archivierung, Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten [Themenheft]. *Erziehungswissenschaft: Mitteilungen der DGfE, 31*(61). Opladen: Verlag Barbara Budrich.

DGfE, GEBF & GFD (2020). *Gemeinsame Stellungnahme der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE), der Gesellschaft für Empirische Bildungsforschung (GEBF) und der Gesellschaft für Fachdidaktik (GFD) zur Archivierung, Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften und Fachdidaktiken.* Empfehlungen zur Archivierung, Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten im Kontext erziehungs- und bildungswissenschaftlicher sowie fachdidaktischer Forschung. https://www.dgfe.de/fileadmin/OrdnerRedakteure/Stellungnahmen/2020.03_Forschungsdatenmanagement.pdf [12. 07. 2021]

DGS = Deutsche Gesellschaft für Soziologie (2019). *Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten in der Soziologie. Stellungnahme des Vorstands und Konzils der DGS.* Essen. https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/grundlagen_dfg_foerderung/forschungsdaten/dgs_stellungnahme_forschungsdaten.pdf [13. 07. 2021]

Heuer, J.-O., Kretzer, S., Mozygemba, K., Huber, E., & Hollstein, B. (2020). *Kontextualisierung qualitativer Forschungsdaten für die Nachnutzung: eine Handreichung für Forschende zur Erstellung eines Studienreports:* Universität Bremen. https://doi.org/10.26092/elib/166.

Hirschauer, S. (2014). Sinn im Archiv? Zum Verhältnis von Nutzen, Kosten und Risiken der Datenarchivierung. *Soziologie, 43*(3), 300–312.

Hollstein, B., & Strübing, J. (2018). Archivierung und Zugang zu qualitativen Daten. *In Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten. RatSWD Working Paper 267/2018* (S. 1–13). Berlin. https://doi.org/10.17620/02671.35.

Jansen, T. (2019). Gütekriterien in der qualitativen Sozialforschung als Form der Reflexion und Kommunikation. Eine Replik auf die Beiträge von Strübing et al. und Eisewicht & Grenz. *Zeitschrift für Soziologie, 48*(4), 321–325. https://doi.org/10.1515/zfsoz-2019-0022.

Kreitz, R. (2021). Zur Sekundäranalyse narrativer Interviews – Erfahrungen, Möglichkeiten und Herausforderungen. In C. Richter & K. Mojescik (Hrsg.), *Die Praxis der Aufbereitung und sekundäranalytischen Nutzung von qualitativen Daten in der Sozialwissenschaft und ihren Nachbardisziplinen* (S. 251–271). Wiesbaden: Springer.

Medjedović, I. (2020). Forschungsdatenmanagement und Sekundärnutzung qualitativer Daten. Expertise im Rahmen der BMBF-Förderlinie „Forschung zu sexualisierter Gewalt in pädagogischen Kontexten". In M. Wazlawik & B. Christmann (Hrsg.), *Forschungsdatenmanagement und Sekundärnutzung qualitativer Forschungsdaten. Perspektiven für die Forschung zu sexualisierter Gewalt* (Bd. 6, S. 9–43). Wiesbaden: Springer.

Moore, N. (2006). The contexts of context: Broadening perspectives in the (re)use of qualitative data. *Methodological Innovation Online, 1*(2), 21–32. https://doi.org/10.4256/mio.2006.0009.

RfI = Rat für Informationsinfrastrukturen (2019). *Herausforderung Datenqualität. Empfehlungen zur Zukunftsfähigkeit von Forschung im digitalen Wandel.* https://rfii.de/?p=4043 [12. 07. 2021].

Reh, S., Müller, L., Cramme, S., Reimers, B., & Caruso, M. (2020). Warum sich Forschende um Archive, Zugänge und Nutzung bildungswissenschaftlicher Forschungsdaten kümmern sollten – historische und informationswissenschaftliche Perspektiven. *Erziehungswissenschaft: Mitteilungen der DGfE, 31*(61), 9–20.

Seltrecht, A. (2001). Interviewtranskript: Lebenslanges Lernen („Lehrmeister Krankheit? Eine biographieanalytische Studie über Lernprozesse von Frauen mit Brustkrebs"). Maria Franz (Brustkrebs). PDF-Dokument (1 Datei), 43 Seiten. https://archiv.apaek.uni-frankfurt.de/2872.

Seltrecht, A. (2006). *Lehrmeister Krankheit? Eine biographieanalytische Studie über Lernprozesse von Frauen mit Brustkrebs* (Studien zur qualitativen Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung). Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Unger, H. von (2020). Management, Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Forschungsdaten zu sexueller Gewalt. Eine Einschätzung aus forschungsethischer Perspektive. In M. Wazlawik & B. Christmann (Hrsg.), *Forschungsdatenmanagement und Sekundärnutzung qualitativer Forschungsdaten. Perspektiven für die Forschung zu sexualisierter Gewalt* (S. 45–74). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-30047-0.

Weber, M. (1988). Die „Objektivität" sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In J. Winckelmann (Hrsg.), *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre* (7. Aufl., S. 146–214). Tübingen: Mohr.

Abstract: Questions relating to the archiving, provision and reuse of qualitative research data are intensively discussed in educational science. This article takes up these discussions and focuses on the aspect of data quality in the context of archiving data and secondary analysis. It discusses the importance of contextualizing qualitative data for secondary analytical use and envisions perspectives for an infrastructure for archiving qualitative data in educational research based on scientific exchange.

Keywords: Qualitative Research Data, Data Archiving, Context, Qualitative Secondary Analysis

Anschrift der Autor:innen

Tristan Bauder, Goethe-Universität Frankfurt,
Fachbereich Erziehungswissenschaften,
Institut für Sonderpädagogik,
Theodor-W.-Adorno-Platz 6, 60323 Frankfurt, Deutschland
E-Mail: bauder@em.uni-frankfurt.de

Sinje Brinkmann, Goethe-Universität Frankfurt,
Fachbereich Erziehungswissenschaften,
Institut für Sonderpädagogik,
Theodor-W.-Adorno-Platz 6, 60323 Frankfurt, Deutschland
E-Mail: brinkmann@em.uni-frankfurt.de

Dr. phil. Christoph Leser, Goethe-Universität Frankfurt,
Fachbereich Erziehungswissenschaften,
Institut für Sonderpädagogik,
Theodor-W.-Adorno-Platz 6, 60323 Frankfurt, Deutschland
E-Mail: leser@em.uni-frankfurt.de

Prof. Dr. Mirja Silkenbeumer, Goethe-Universität Frankfurt,
Fachbereich Erziehungswissenschaften,
Institut für Sonderpädagogik,
Theodor-W.-Adorno-Platz 6, 60323 Frankfurt, Deutschland
E-Mail: silkenbeumer@em.uni-frankfurt.de

Saskia Terstegen, Goethe-Universität Frankfurt,
Fachbereich Erziehungswissenschaften,
Institut für Sonderpädagogik,
Theodor-W.-Adorno-Platz 6, 60323 Frankfurt, Deutschland
E-Mail: terstegen@em.uni-frankfurt.de